

Als Lehrer Christ sein : aber wie?

Autor(en): **Pöggeler, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **69 (1982)**

Heft 15

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

fühlend seine Probleme zu verstehen sucht, ihn aber in der ausserkirchlichen Unbehaustheit zurücklässt, ungenügend.

Literaturverzeichnis

Boros, Ladislaus: Der anwesende Gott. 8. Auflage, Walter-Verlag, Olten 1972.

Brezinka, Wolfgang: Die Pädagogik der Neuen Linken. 5. neubearbeitete Auflage, Ernst Reinhardt-Verlag, München 1980.

Dictionnaire de Spiritualité. Beauchesne, Paris 1969.

Exeler, Adolf: Religiöse Erziehung als Hilfe zur Menschwerdung. Kösel-Verlag, München 1982.

Häring, Bernhard: Das Gesetz Christi. 2. neubearbeitete Auflage. Erich Wewel-Verlag, Freiburg i. Br. 1954.

Frei in Christus. 3 Bde, Herder, Freiburg i. Br. 1979–1981.

Maritain, Jacques: Pour une philosophie de l'éducation. Arthème Fayard, Paris 1959.

Meves, Christa/Kaiser, Lothar: Zeitloses Mass in massloser Zeit. Comenius-Verlag, Hitzkirch 1976.

Rahner, Karl/Welte, Bernhard, Hrsg.: Mut zur Tugend. 3. Auflage. Herder, Freiburg i. Br. 1980.

Rosenberg, Alfons: Christliche Lebensregeln. Kösel-Verlag, München 1977.

Kreuzmeditation. Kösel-Verlag, München 1976.

Schellenberg, Bernardin: Ein anderes Leben. 2. Auflage, Herder, Freiburg i. Br. 1980.

Spaemann, Heinrich: Orientierung am Kind. 4. Auflage, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1979.

Staehelin, Balthasar: Der psychosomatische Christus. 3. Auflage, Novalis-Verlag, Schaffhausen 1980.

Vester, Frederic: Neuland des Denkens. Vom technologischen zum kybernetischen Zeitalter. Ex Libris, Zürich 1982.

Als Lehrer Christ sein – aber wie?

Auf der Suche nach einer menschlicheren Schule

Franz Pöggeler

Christliche Lehrer sollte man nur diejenigen nennen, die aus vollem Bewusstsein christlich zu leben und zu erziehen versuchen.

Wer das tut, sieht sich heute in den meist total säkularisierten Schulen als Mitglied einer *Minderheit* an, es sei denn, er kann in einer betont christlichen Schule wirken. Aber selbst in dieser hat man manchmal Anlass zu fragen, ob von Lehrern ein nominelles oder aktives Christsein praktiziert wird. Nun soll man natürlich die Chancen aktiver Minderheiten nicht unterschätzen: In der Demokratie haben aktive Minderheiten oft mehr politische Durchsetzungskraft als passive Minderheiten. Diaspora als die Zerstreung von Christen in eine säkularisierte Umwelt macht den christlichen Lehrer gewiss an vielen Stellen zu einer Art «Einzelkämpfer», der mehr oder weniger ganz auf sich selbst gestellt ist; aber Diaspora kann auch zur Sammlung einer aktiven Minderheit von christlichen Lehrern inspirieren, die sich auch bei räumlicher Entfernung als *Equipe* begreifen, welche ihre Mitglieder soli-

darisiert und zum Engagement in christlicher Erziehung ermuntert.

Entschluss zur Alternative

Christliche *Lehrerverbände* werden von der gleichen Minoritätsproblematik betroffen wie der einzelne christliche Lehrer. Nur noch in wenigen Staaten haben diese Verbände mehr Mitglieder als die (oft sozialistisch orientierten) Lehrgewerkschaften oder neutrale Berufsorganisationen. Auch dies ist eine Auswirkung der gerade in den letzten beiden Jahrzehnten stark fortgeschrittenen Säkularisierung. In vielen Staaten gibt es nicht mehr – wie noch zu Anfang der sechziger Jahre – katholische Lehrerbildungsinstitute. Ja, selbst die Zahl der Schulen ist stark zurückgegangen. Das hat z.B. zur Folge, dass in Europa nur noch an wenigen Stellen in den Universitäten und Hochschulen Lehrer im Geist einer christ-

lichen Pädagogik für ihren Beruf ausgebildet werden. Selbst an einzelnen katholischen Universitäten gilt es heute als antiquiert, katholische Pädagogik zu dozieren, obgleich es nach wie vor in der Erziehungswissenschaft sehr neue und moderne Konzepte einer aus dem Glauben konzipierten Erziehung gibt.

Für viele Katholiken, die den Lehrberuf gewählt haben, ist die katholische Lehrerorganisation der einzige Ort, wo sie lernen, wie man christlich lehrt und erzieht. Gerade wegen des weitgehenden Defizits an christlicher Lehrerbildung in den Universitäten und anderen Lehrerbildungsinstitutionen haben die Lehrerverbände eine kompensatorische Aufgabe in der Entfaltung eines christlichen Berufsethos. Früher sagte man, die Verbände hätten lediglich für die freiwillige Weiterbildung, für das Bekanntmachen mit neuen pädagogischen Erkenntnissen zu sorgen; heute dagegen gehört bereits die Ausbildung in christlicher Pädagogik zu den Aufgaben, die den Katholischen Lehrerverbänden gestellt ist. Vielleicht können sie diese Aufgabe nur angemessen erfüllen, wenn sie sich in jedem Land ein erziehungswissenschaftliches Institut schaffen und wenn sie eng mit jenen Erziehungswissenschaftlern zusammenarbeiten, die nach wie vor den Mut haben, objektivistisch-positivistische Wissenschaftsmassstäbe abzulehnen und christliche Lehrer im Entschluss zu christlichem Erziehen als einer Alternative zum bloss «sachlichen», neutralen Unterrichten bestärken.

Freilich sollten die katholischen Lehrerverbände auch neu fordern, dass sich die katholischen Universitäten wieder stärker in der Entfaltung und Modernisierung christlichen Erziehens betätigen, statt ihre pädagogischen Institute hinter jeder neuesten Mode herlaufen zu lassen, die sich als relativistisch und sehr zeitbedingt erweist.

Junge Lehrer, die im Beruf erste Bewährungsproben zu bestehen haben, sind heute durchaus sensibel für die Erkenntnis, dass der grosse Mangel der meisten in der Ausbildungsphase offerierten pädagogischen Theorien darin liegt, dass diesen attraktive Werte und Ziele der Erziehung fehlen und dass es sich bei ihnen vornehmlich um pädagogische «Technologien» handelt, die mit dem jungen Menschen etwas «machen» wollen, ihn manipulieren.

Neues Verständnis von «missio» und «confessio»

Zur gleichen Zeit, als in Europa eine spezifisch christliche Pädagogik und Lehrerbildung unmodern zu sein schien, ging der Marxismus auch in den demokratischen Staaten und nicht nur in den östlichen Diktaturen daran, mit Vehemenz und Elan eine marxistische «Konfessionspädagogik» zu propagieren. In West- und Mitteleuropa haben sich nicht wenige junge Lehrer davon beeinflussen lassen, weil ihnen hier (statt von anderer Richtung her) ein Engagement abgefordert wurde. Es wäre pervers, wenn sich christliche Lehrer in pseudo-vornehmer Neutralität üben würden, statt erzieherisch so zu denken und zu handeln, wie sie es in ihrem innersten Kern möchten oder sollten. Natürlich gibt es für christliches Engagement in einer säkularisierten Schule Grenzen, weil dort die Glaubens- und Denkauffassungen nichtchristlicher Kinder zu respektieren sind. Aber junge Menschen wünschen sich nicht den Lehrer, der seine Überzeugungen vor ihnen verbirgt, sondern den, der sich glaubwürdig bekennt.

Denjenigen Pädagogen, die heute meinen, Konfessionalität als unwissenschaftlich in der Pädagogik ablehnen zu müssen, sei dies gesagt: «confessio», d.h. freies Bekennen einer individuellen Glaubenserfahrung, ist in einer problembewussten und zeitoffenen Erziehung nicht ängstliches Deklamieren dogmatischer Lehrsätze, die man nicht kritisch zu bedenken wagt, sondern das aus Mündigkeit autorisierte Bekennen der individuellen und personellen Glaubenserfahrung. Wer diese als Segen und Hilfe selbst erlebt hat, ist motiviert, sie anderen mitzuteilen und sie auch ihnen zu wünschen. Das ist «missio» als Konsequenz von «confessio».

Verantwortung für die Jugend zu praktizieren, heisst für den als Lehrer tätigen Christen, dass er Schule nicht als Selektionsmechanismus, als Lernfabrik und als Konkurrenz aller gegen alle auffasst, sondern als eine Chance, junge Menschen bei der Findung einer sie überzeugenden Zukunftsperspektive zu helfen und die Schule zur Solidargemeinschaft zu machen, in der eben nicht einer der Rivale des anderen ist, sondern in der das Gebot der gleichen Wertschätzung für alle gilt, in der der behinderte oder schwachbegabte Schüler nicht

menschlich exkommuniziert und methodisch aus der Gemeinschaft «herausgeprüft» wird. Wenn es in der christlichen Schule um «Leistung» geht, müssen auch jene für das Leben unerlässlichen Qualifikationen entwickelt werden, die heute bei der schulischen Leistungsbeurteilung viel zu kurz kommen: die Fähigkeit im Helfen und Sorgen, im Pflegen und Verwalten, im praktischen Tun und in der sozialen Hingabe. Gottes Gnade ist nicht für Hochbegabte reserviert, sondern auch und gerade für diejenigen Schüler, die in besonderem Mass der Hilfe von Mitmenschen bedürfen. Der christliche Lehrer bewährt sich erst dann, wenn er ganz Mitmensch seiner Schüler ist – und insofern auch Mitchrist, nicht einer, der eine privatistische Christlichkeit kultiviert.

Helfen: wichtiger als Konkurrieren

In manchen Staaten müssen Lehrer, die bewusst christlich handeln, beim beruflichen Aufstieg Nachteile in Kauf nehmen oder werden diskriminiert. Insofern verlangt Christsein im Lehrerberuf an manchen Stellen den Mut zu Opfern und Verzicht. Uns sind viele Fälle dafür bekannt, dass Lehrer, die um ihres christlichen Engagement willen berufliche Nachteile erfuhr, selbst von der Amtskirche keine Hilfe bekamen. Wenn in den letzten beiden Jahrzehnten nicht wenige, einstmals aktive Lehrer in ihrem Engagement für christliche Erziehung resigniert haben, so hat das nicht zum geringsten Teil seinen Grund darin, dass die Kirche in einzelnen Ländern zu wenig für die Solidarisierung christlicher Lehrer und für die Erhaltung katholischer Schulen getan hat. Viele Einflussmöglichkeiten der Kirche sind verlorengegangen, so dass man selbst im freien, demokratischen Teil Europas fragen kann, weshalb die Kirche für christliche Schulen und christliche Lehrerbildung nicht mehr gekämpft hat.

Natürlich gehört es zum Kirchenbewusstsein moderner christlicher Lehrer, dass sie nicht alle Hilfe «von oben» erwarten, sondern Kirche überall dort sehen, wo «zwei oder drei» im Namen Jesu versammelt sind. Das ist auch in der Schule möglich, – diese kann «Kirche im kleinen», *ecclesiola* sein, lebendige Zelle. So wie die Nächstenhilfe ein unaufgebbares Element der Kirche ist, muss der christliche

Lehrer die *helfende* Schule als Alternative zur heutigen Konkurrenzschule sehen. Was heisst das konkret? Zum Beispiel dies: dass Lehrer und besonders befähigte Schüler den in irgendeiner Weise geschwächten und gehemmten Schülern im Lernen und Leben beistehen, statt sie aus der Schulgemeinschaft auszuschliessen. Hilfe leistet der christlich motivierte Lehrer auch dadurch, dass er die Schüler über Fehler und Irrwege heutigen Sozialverhaltens aufklärt, etwa über den praktischen Materialismus der Überkonsum- und Wegwerfgesellschaft in den reichen Staaten einerseits und den Hunger in Entwicklungsgebieten andererseits. Wenn der christliche Lehrer Verantwortung für die Gesellschaft übernehmen will, muss er die Jugend inspirieren und befähigen, die sozialen Fehler und Schäden kritisch zu sehen und sie zu überwinden. Aber die Herstellung von Gerechtigkeit und Frieden, von Liebe und Menschenwürde fängt bereits innerhalb der Schulgemeinschaft an, die ja ein Segment der Gesellschaft ist und genauso wie diese mit Vorurteilen gegenüber bestimmten Menschengruppen belastet ist. Wie gelingt – um ein anderes Beispiel zu nennen – in christlichen Schulen die Integration von ausländischen Mitschülern? Werden diese – ob als Christen oder Nichtchristen – mitmenschlich voll anerkannt? Oder werden sie als Kümmeltürken oder Spaghettiakroabanten diffamiert? Christliche Liebe zu Mitmenschen hat sich im Umgang mit denen zu beweisen, die am wenigsten geachtet werden. Über den Türen christlicher Schulen müsste das Jesuswort stehen: «Was ihr dem geringsten eurer Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.» Dieser Satz ist in den multiethnischen Schulen der europäischen Industriestaaten brandaktuell.

Zukunft ohne Hoffnung?

Gerade weil unser Leben heute in den reichen Ländern dem Wohlstandskult verfallen ist, der uns vom Glauben ablenkt, hat der christliche Lehrer ein Mahneramt zu übernehmen und muss der Jugend zeigen, welche Haltungen und Tugenden tatsächlich geeignet sind, die Zukunft lebenswert zu machen. Vielen (auch christlichen) Schülern fehlt die Hoffnung, sie haben Angst vor Atomkrieg und vor dem Er-

sticken im Wohlstandsmüll, vor der Explosion der «biologischen Zeitbombe», vor der rücksichtslosen Chemisierung der Natur, vor Überbevölkerung und Welternährungskrise. Über diese Probleme muss der christliche Lehrer mit der Jugend offen und ausführlich sprechen, auch wenn das Curriculum diese Probleme nicht vorsieht. Junge Menschen werden hellhörig, wenn der Lehrer mit ihnen darüber nachdenkt, ob die Zukunft der Kirche nicht ausserhalb der reichen Länder liegt, in den Hungerregionen der Sahelzone oder in den Slums von Bombay und Kalkutta, in den sozialen Erneuerungsbewegungen Lateinamerikas und im Glaubenskampf der Christen in Diktaturen jedweder Art.

Dass die äussere Perfektion unseres europäischen Christseins, gemessen an den grossen Weltproblemen, über die wahren Erfordernisse christlichen Engagements hinwegtäuschen kann, muss der christliche Lehrer seinen Schülern sagen, ihren sozialen Helfer- und Reformwillen aktivieren, sie ein einfaches Leben schätzen lehren.

Wer viel in der Welt gereist ist und lebendige Kirche unter schwersten Lebensbedingungen erlebt hat, kann sich in der europäischen Heimat mit der dort üblichen Art von Christsein nicht zufrieden geben. Jede neue Generation enthält ein starkes Potential an Kraft zur Erneuerung und Reform; bekommt es nicht rechtzeitig einen christlichen Sinn, bekommt

es bestimmt einen marxistischen oder welchen anderen auch immer. Wenn heute viele junge Menschen schon während der Schulzeit enttäuscht aus der Kirche emigrieren, liegt das nicht an ihnen, sondern ist das eine Reaktion auf Unterlassungen realistischer christlicher Erziehung, natürlich nicht nur in der Schule, sondern auch in der Familie. Einen christlichen Lehrer muss das unruhig machen. Christliche Erziehung ist heute Teil der «sozialen Frage» und damit einer neuen, gerechteren Verteilung von Gütern und Rechten in der Menschheit. Da Kirche nur noch Zukunftschancen als *Weltkirche* hat, müssen auch Theorie und Praxis der christlichen Erziehung zu realistischer Weltweite ausgedehnt, auf die Überlebensprobleme der Menschheit eingestellt werden. Für den christlichen Lehrer bedingt das eine neue Universalität der Wert- und Zielorientierung. Diese sprengt den heute gängigen Rahmen einer Orientierung des schulischen Tuns am Massstab des individuellen Aufstiegs in Beruf und Gesellschaft.

Beim zweiten Vaticanum war die Erklärung «Über die christliche Erziehung» ein erster, wiewohl noch zaghafter Schritt in diese Richtung zur Weltkirche und christlichen Welterziehung hin. Nun täte der Papst gut daran, mit einer Enzyklika über die weltweiten Probleme christlicher Erziehung den christlichen Lehrern neuen Mut zu machen.

Lehrerfortbildung im Kanton Basel-Stadt

Elmar Osswald

1. Situationsanalyse

In einer Zeit, die sich offenbar der Angst verschrieben hat, in der es Mode geworden ist, auf allen Ebenen mit der Angst des Menschen, eines der wichtigen Grundgefühle, zu spielen, scheint es angezeigt, auf die Gegenseite zu balancieren.

Die Gegenseite heisst Mut. Mut machen beginnt mit positiv sehen und denken. Mutig

sein heisst aber auch, Fakten nicht zu verdrängen. Dies soll hier versucht werden.

1.1. Lernen in der heutigen Zeit

Lernen in der Schule hiess lange Zeit nichts anderes als Aneignung von Wissensinhalten. «Ein derart auf den mentalen Bereich des Menschen bezogenes Lernen erscheint uns heute zu eng und einseitig. Gegenstand und Ziel des Lernens ist nicht nur verbales, kogni-